Charles Darwin

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638492

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ungesunde Konkurrenz zu verhindern. Es entstehen die Handweberei Saanen und Zweisimmen und im Niedersimmental, der Lenk und im Frutigtal bemüht sich die Frauenhilfe Berner Oberland um die Heimarbeit. Sie fördert die Schafwollverarbeitung (Teppiche), die Leinenweberei und vor allem die Handstrickerei. In Thun führt sie eine Heimarbeitsverkaufsstelle. Da die Arbeitsausgabe einen reibungslosen Warenabsatz verlangt, muß dem Verkauf der Heimarbeiten besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Daher hat auch die Hausweberei Saanen auf den Herbst letzten Jahres in Saanen eine eigene Verkaufsstelle errichtet. Den nachhaltigsten Impuls haben die jüngsten oberländischen Heimarbeitsorganisationen der Saffa zu verdanken.

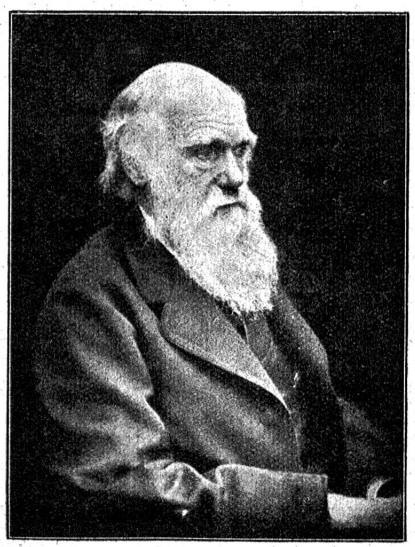
Die zunehmende Produktion hat im Berner Oberland neuerdings zu einem Zusammenschluß der Heimarbeitsinteressenten geführt. Diese finden sich in der Heimarbeitszentrale der Oberländischen Volkswirtschaftskammer, welche propagandistisch und als Hüterin der oberländischen Heimarbeitsinteressen tätig ist. Sie veranstaltet Wanderverkäufe, welche weitere Bevölkerungskreise mit den kunstgewerblichen Arbeiten der Bergbauern vertraut machen, und hat bisher ein allen oberländischen Heimarbeitsverbänden offen stehendes Saisonverkaufsgeschäft in Wengen geführt.

(Gekürzt aus dem „Heimatschutz", Heft 7, 1931.)

Charles Darwin.

Zu seinem 50. Todestage.

Nach dem Hinscheid Charles Darwins, des berühmten englischen Naturforschers, am 19. April 1882, setzten die Londoner Wissenschaftler, entgegen dem Wunsche der Trauerfamilie für stille Beerdigung, die feierliche öffentliche Bestattung in der Westminster Abtei durch. In der vom Sohne herausgegebenen Autobiographie Charles Darwins finden wir die Namen der hervorragenden Gelehrten und der englischen Adeligen verzeichnet, die die Sargtuchzipfel trugen. Dieser Vorgang kennzeichnet nicht etwa bloß die Vorliebe der Engländer für das traditionelle Zeremoniell, sondern vorab die hohe Wertschätzung, die Darwin schon damals in der Gelehrtenwelt genoß.



Charles Darwin.

Charles Darwin wurde im Jahre 1809 als Sohn eines begüterten Arztes in Shrewsbury am Severn geboren. Als Schüler zeichnete er sich so wenig aus, daß sein Vater einmal klagte, sein Sohn „tauge zu nichts als zum Schießen, zum Hunde- und Ratenfangen, und er werde der Familie noch Schande bringen" (Autobiographie). Immerhin kam Charles zu einem erfolgreichen Medizinstudium in Edinburg und Cambridge, und sein Vater konnte von ihm sagen, daß er sicher ein trefflicher Arzt sein werde, da er die Gabe habe, Vertrauen zu erwecken.

Aber Charles Darwin führte das Medizinstudium nicht zu Ende, sondern gab sich bald ganz seinen innersten Neigungen hin: dem Sammeln von Naturgegenständen, der Beobachtung von Tieren und Pflanzen, der Jagd und dem Reiten. Als die „Beagle" unter der Führung von Kapitän Fitz-Roy ihre Weltumsegelungsreise antrat, befand sich der Zweiundzwanzigjährige unter den Expeditionsteilnehmern. In fünfjähriger Fahrt (1831—36) über die Kap Verdischen Inseln, durch den Atlantischen Ozean, die Magelanstraße, die Südsee, über Australien und um Afrika herum vollzog sich die Weltreise. Während die Expedition an den Küsten von Patagonien, Feuerland, Chile und Peru geographische Messungen durchführte, füllte Darwin mit leidenschaftlicher Hingabe seine Tagebücher mit Notizen über seine Naturbeobachtungen und sammelte unermüdlich ein riesiges Material. Bis in die spätesten Jahre dienten ihm dann diese Sammlungen als Vergleichsquelle für seine wissenschaftlichen Arbeiten.

Nach seiner Rückkehr lebte Darwin während 36 Jahren seinen Privatstudien auf seinem stillen Landsitz in Down, in seinem Arbeiten viel gehemmt durch die gesundheitlichen Störungen, denen sein schwächlicher Körper unterworfen war. Hier entstanden die naturwissenschaftlichen Werke, die seinen Namen bald rings um den Erdball trugen und unauslöschlich ins Buch der Geschichte einschrieben.

Der Darwinismus, unter welcher Bezeichnung man Darwins naturwissenschaftliche Lehre zusammenfaßt, fand den Boden für sein Saatgut vorbereitet. Die Wissenschaft hatte die biblische Vorstellung eines einmaligen Schöpfungsaktes für die Entstehung der Lebewelt aufgegeben. Die Entwicklungstheorie, die Goethe vorahnend erfaßt und die von Lamark und andern spekulativ unterbaut worden war, beschäftigte seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts die Naturwissenschaften.

Im Jahre 1859 erschien das grundlegende Werk zur Lehre Darwins: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl. Im Prinzip war es schon seit 1837, da die ersten Notizen entstunden, festgelegt; während mehr als zwanzig Jahren sammelte Darwin die Belege für seine Theorie. Diese sei nachstehend in ihren Grundprinzipien skizziert. Darwin stellte fest: Wir sehen in der Natur eine verschwenderische Ueberproduktion von Lebewesen, bei der die einzelnen Individuen einer Art stets in geringem Maße von einander abweichen oder variieren. Diese Abweichungen setzen sich bei aufeinander folgenden Geschlechtern in der eingeschlagenen Richtung, z. B. nach Größe, Form und Farbe eines Organs, fort. Diese beiden Erscheinungen, Ueberproduktion und fortschreitende Variationen, bilden die Grundlage, auf der die natürliche Zuchtwahl sich auswirken kann, da im Kampf ums Dasein stets nur das Lebenstüchtige erhalten bleibt. So entsteht ein Fortschreiten oder eine Entwicklung von niederen zu höheren Lebewesen (Deszendenz). Das Selektionsprinzip stellt das Wesentliche des Darwinismus dar; es erklärte das Wie in der Entwicklungslehre, das bisher noch nicht abgeklärt war. Gewisse Adepten Darwins glaubten, damit den Schlüssel zu den Welträtseln überhaupt in der Hand zu haben.

Darwin sah seine Anschauung gestützt in den Resultaten der künstlichen Zuchtwahl wie sie von den englischen Viehzüchtern und Gärtnern schon damals schwungvoll praktiziert wurde. Die zahlreichen kleineren Publikationen des Gelehrten sind zumeist weitere Bausteine zu seinem Lehrgebäude. Am bekanntesten sind seine Schrift über die Entstehung der

Atolle (Koralleninseln) und die über die Bedeutung der Regenwürmer für die Pflanzenwelt.

Die Kritik, ohne die kein Fortschritt in der Wissenschaft denkbar ist, hat auch vor Darwin nicht Halt gemacht. Die neueste experimentelle Biologie negiert die unbedingte Gültigkeit der darwinistischen Grundsätze. Denn die Variationen mit Tendenz (fortschreitende Verstärkung gewisser Eigenschaften) erwiesen sich als nicht erblich. Die Biologie stellt vielmehr die Konstanz des Erbgutes fest. Diese Feststellung bedeutet die Erschütterung der Grundlagen des Darwinismus. Eine gewisse Regeneration erfährt Darwins Lehre durch die von de Vries begründete Mutations-Theorie. Diese besagt, daß sich zwar die kleinen Variationen nicht fortschreitend vererben, daß aber sprunghafte Veränderungen (Mutationen) auftreten. Solche sind in neuester Zeit bei den verschiedensten Pflanzen und Tieren genau verfolgt worden, und es zeigte sich, daß sie füglich als Ausgangspunkt verschiedener neuer Sippen, Rassen oder sogar Arten angenommen werden können. Man läßt die Selektion neuerdings als ausmerzendes Moment gelten, aber nur als Teilmoment, und ist insofern wieder zu Darwin zurückgekehrt. Dagegen wurden Ernst Häckels zuweitgehende Deutungsversuche (Abstammung des Menschen vom Affen und ähnliches) nach wie vor abgelehnt.

Die Kirche sah zu Unrecht in Darwin ihren Todfeind. Nach seinem eigenen Zeugnis war Darwin niemals Atheist; dagegen legte er seinen religiösen Gefühlen andern gegenüber die Zurückhaltung auf, die das Ignorabimus in religiösen Dingen dem Agnostiker überhaupt gebietet.

Den Zeitgenossen machte Charles Darwin jedenfalls den Eindruck einer außerordentlichen und sympathischen Persönlichkeit. Mitpassagiere der „Beagle" bezeugen, ihn während der fünfjährigen Weltreise niemals schlechter Laune gesehen und von ihm niemals ein unfreundliches Wort gegen oder über jemand gehört zu haben. Der stille junge Gelehrte war für sie der „liebe alte Philosoph". H. B.

Dr. Walther Volz von Bern.

Zum Gedächtnis an seinen 25jährigen Todestag am 2. April.

Zu Beginn des Sommersemesters 1907 traf in seiner Vaterstadt Bern aus Liberia die erschütternde Nachricht vom Hinschied Walther Volz' ein. Der hoffnungsvolle, erst einunddreißigjährige Forschungsreisende und Zoologiedozent sollte nicht mehr sein. Mitte Mai 1906 hatte er — nachdem der Verfasser dieser Zeilen mit ihm bei zufälliger Begegnung noch einige freundliche Abschiedsworte gewechselt — sein Bern verlassen. Unter Zuhilfenahme eigener Ersparnisse, eines Fonds vom Verband der Schweizer. Geographischen Gesellschaften, sowie Beiträgen seitens der bernischen Regierung und anderer Behörden wollte er forschend das noch unbekannte Hinterland der westafrikanischen Republik Liberia durchqueren. Er hoffte dadurch, die seit den Reisen seines seither in Bern verstorbenen Landsmannes Dr. h. c. Jakob Büttikofer — damals Direktor des Zoologischen Gartens in Rotterdam — wenig oder nicht mehr geförderte Kenntnis dieses Landes grundlegend bereichern zu können. Als Forschungsreisender in tropischen Gebieten war er kein Neuling mehr. Schon in den Jahren 1900/02 war er in geographisch und gelogisch noch vollständig unbekannten Gebieten erfolgreich tätig gewesen und hatte die praktische Forscherarbeit gründlich erlernt. Eine niederländische Petroleumgesellschaft hatte ihn nach Sumatra gesandt. Dort hatte er sich für tropische Forschungsreisen so sehr begeistert, daß es ihn — der im Hochsommer 1902 nach Bern zurückkehrte — kaum vier Jahre später wieder mit aller Macht zu dieser Tätigkeit hinzog. — Mitte Juni 1906 war das afrikanische Festland in Konakry erreicht. Das Gebiet seiner beabsichtigten Reiseroute (westöstliche Durchquerung) ist in kritischem Zustand: in seinem Norden spielen sich ernste Grenzkämpfe zwischen französischen und liberianischen Truppen ab. Walther Volz' unerschütterliche Ruhe und angeborene Zähigkeit können ihn nur zu kleineren Projektabän-



Dr. Walther Volz.

derungen veranlassen. Meteorologisch-klimatische Umstände (Regenzeit) lassen ihn die Hauptreise erst auf Winterbeginn antreten. Doch diese Zeit wird zu Vorbereitungen verwendet. In Freetown wird er von den Schweizerfirmen Stadelmann und Ryff, Roth & Co. in wirksamster Weise unterstützt. Ende Juni macht ihn eine vorläufige Reise mit einem einflußreichen Negerhäuptling bekannt. Im Juli unternimmt er große Jagdausflüge auf den Flüssen der Insel Sherbro und studiert deren Eingebornensprache. Nachdem er Ende September beim Präsidenten der Republik Liberia in Monrovia einen Vorstellungsbesuch absolviert, unternimmt er auf Ende November mit fünf einheimischen, zum Teil mehrere Negersprachen beherrschenden Begleitern und einer Trägerkolonie, die von Tag zu Tag neu gedungen wird, seine große Forschungsreise vorläufig meist durch Urwald. Noch vor Mitte Dezember erkrankt er an schwerem Fieber, verliert durch Desertion vier seiner ständigen Begleiter, reist — kaum halb genesen — nach Freetown zu neuer Begleitungswerbung und Erlangung anderer Routenerlaubnis zurück. Aber schon am Neujahrstag 1907 ist er wieder ins arbeitsreiche Forschungsgebiet eingedrungen, hat sogar inzwischen wichtige Unterhandlungen gepflogen und nimmt nun in der ersten Monatshälfte noch vollständig unerschlossenes Territorium kartographisch im Felde auf, um es in der Folgezeit auf der Karte ins Reine zu zeichnen und notwendige ethnographische Studien (speziell über den Negerstamm der Bele) zu machen. In der ersten Februarhälfte führt er einen sehr gefährlichen Teil seiner Weiterreise aus. — Die offenkundige Friedfertigkeit seiner Absichten lassen die Gefahr jedoch abwenden. Zwei seiner fünf ständigen Begleiter bleiben — teils wegen Erkrankung, teils aus Furcht vor kommenden Gefahren — zurück. Schwere hindernde und gefahrdrohende Momente treten auf: Parteiungen unter den Eingeborenen, zeitraubendes Abwarten nachgesuchter Routenpläne und — wie teils schon erwähnt — die hartnäckig andauernden Grenzkämpfe zwischen liberianischen und französischen Truppen. Letztere werden der Forschungsreise und dem Leben von Walther Volz immer drohender. Am 9. März langt er im Dorfe Bussamai — im liberianischen